

empfohlen werden, mit allen Kräften auf die Vertilgung des widerlichen Schlangengezüchtes hinzuwirken.

Torgau, den 17. Mai 1886.

Kleinere Mittheilungen.

Eingewöhnung vom Goldhähnchen. Zu denjenigen deutschen Singvögeln, welche sich am allerschwierigsten im Käfig halten lassen, gehören unbestritten die Goldhähnchen. Thatsächlich findet man sie sehr selten in der Gefangenschaft. Als besonders werthvolle Seltenheit wurde vor einigen Jahren erwähnt, daß es einem Wiener Vogelwirth — irre ich nicht, so war es unser Vereinsmitglied Herr von Pelzeln — gelungen war, unter anderen schwierigen Vögeln auch Goldhähnchen einzugewöhnen. Da mir dies nach mehreren fehlgeschlagenen Versuchen im vorigen Jahre geglückt ist, so will ich meine Erfahrungen, die sich aber nur auf das Wintergoldhähnchen beschränken, für diejenigen, welche sich für derlei schwierige Versuche interessieren, hier niederlegen.

Nie ist es mir trotz aller Mühe, die ein Vogelwirth nur aufzubieten imstande ist, gelungen, ein einzelnes Goldhähnchen einzugewöhnen, oder, um den hierorts üblichen terminus technicus anzuwenden, „durchzubringen“. Einzelne Exemplare sind nach einem oder mehreren Tagen gestorben resp. wegen bedenklicher Mattigkeit von mir wieder freigelassen.

Die dauernde Eingewöhnung habe ich durch folgendes Verfahren erzielt: Ich erhielt die in nächster Nähe der Wohnung in kurzer Zeit gefangenen beiden Gatten eines durchziehenden Paares. Der Vortheil dabei war ein doppelter, einmal daß die gefangenen Thierchen nicht durch langen Transport vom Fangort bis zur Vogelstube zu leiden brauchten, und dann weiter, daß die befriedigte Sehnsucht nach ihresgleichen die sehr an die Gesellschaft gewöhnten Thierchen die Gefangenschaft leichter ertragen ließ. Jeder von beiden Gatten freute sich sichtlich, den anderen immer bei sich zu haben. Nun galt es, den kleinen Gästen den neuen Aufenthalt möglichst wohnlich und angenehm zu gestalten. Der Käfig wurde mit Fichtenzweigen ausgestattet, namentlich die Drahtgitter damit durchwoben; halbtodte Fliegen und zerschnittene Würmchen reizten den Appetit an und nachdem die Kleinen erst einmal gekostet, bereitete ich ihnen folgendes Mischfutter, welches den Uebergang von der natürlichen zur künstlichen Nahrung vermittelte.

Ich rieb Vogelbiscuit etwa 20%, Möhre 20%, vermengte das mit 20% Reicheschem Universalfutter und versetzte die ganze Mischung mit 40% gemahlenem Weißwurm. Das Ganze ward durch Mohrrübensaft und durch etwas nachhelfendes Bespritzen mit Wasser feuchtkrümlig und locker. Oben darauf wurden noch einige

ganz kleine oder zerschnittene größere Mehlwürmer, Aneiseneier, Fliegen und Mücken gestreut und bald hatten sich meine Pfleglinge, die dann in den Besitz unseres verehrten Vereinsmitgliedes Dr. Stimmel in Leipzig übergingen, an dies Mischungsfutter gewöhnt. Bei ihrem neuen Wirth erhielten sie zwar anders zusammengesetztes Futter, bei dem sie sich lange gut gehalten haben, doch wurde ihnen der Weißwurm, der für sie in der Gefangenschaft kaum entbehrlich ist, nicht entzogen.

Schließlich will ich noch erwähnen, daß es mir bis jetzt trotz eifriger Bemühungen nicht gelungen ist, Sommergoldhähnchen (*Reg. ignicapillus*), die alljährlich hier Ende März resp. Anfang April auf der Rückreise durchziehen und Mitte September wiederum abziehen, für die Gefangenschaft zu erwerben und an gefangenen Exemplaren Beobachtungen anzustellen, Sie sind beim Fang vorsichtiger als ihre Vettern, werden sich aber wohl ebenso wie jene auf die angegebene Weise eingewöhnen lassen.

Fr. Lindner.

Seltenes Auftreten des Kuckucks. In diesem Frühjahr waren in Ostthüringen die Kuckucke eine ganz auffällig seltene Erscheinung. Anderwärts in Mitteldeutschland und auch in Süddeutschland hat man dieselbe Beobachtung gemacht, und in verschiedenen Blättern las ich die sehr positiv ausgesprochene Erklärung: es giebt in diesem Jahre keine langhaarigen Raupen auf den Waldbäumen, und zwar jedenfalls deshalb, weil der März mit seinen hohen Kältegraden diesem Ungeziefer verderblich gewesen ist. — Dem ist nun entgegenzuhalten, daß erstens die überwinternden Kerbthiere durch den Fettkörper und andere besondere Einrichtungen des Körpers außerordentlich gut gegen die zerstörenden Einflüsse der Kälte geschützt sind, wie jeder unbefangene Beobachter auch aus Erfahrung weiß. Kein Rauchreif vermag die Eier des Ringelspinners zu tödten, keine Winterkälte vermag die jungen Raupen des Goldasterns umzubringen, welche lustig genug in einem zusammengezogenen Blatt an den Zweigspitzen der Winterkälte trogen, — und ähnlich verhält es sich mit allen übrigen Raupen und Schmetterlingseiern. Zweitens aber ist der Kuckuck keineswegs auf die langhaarigen Raupen allein angewiesen, wie man das so vielfach glaubt: er frisst glatte Raupen ebenso gern und lieber wie jene und außerdem noch alle anderen größeren Kerbthiere, deren er sich in den Wipfeln bemächtigen kann. Es ist wohl nicht gut denkbar, daß durch Scharneumonien und andere Ursachen alle die verschiedenartigen Kerbthierarten, von denen sie sich nähren, in diesem Jahre in ihrem Bestand so arg gelitten haben sollten, daß die Kuckucke so weite Striche vermeiden müßten, zumal da die verschiedenen Insektengenerationen zu verschiedenen Zeiten auftreten. — Aber wie sonst zu erklären? — Da gilt es, viele Beobachtungen zu sammeln und mit ihrer Hilfe einmal zu untersuchen, wie weit geographisch das seltene Auftreten des Kuckucks in diesem Jahre reicht, und dann nach den Ursachen zu forschen.

R. Th. Liebe.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatschrift](#)

Jahr/Year: 1886

Band/Volume: [11](#)

Autor(en)/Author(s): Liebe Karl Theodor, Lindner Fr.

Artikel/Article: [Kleinere Mittheilungen. 184-185](#)